

Wie gelingt Inklusion?

12

Der Geschäftsbereich Bauliche Hochschulentwicklung geht der Frage nach, wie bauliche Infrastruktur Inklusion fördern kann. Seit dem Forum Hochschulbau „Weg frei! Für eine Hochschule ohne Barrieren“ im September 2018 tauschen sich HIS-HE-Expert:innen mit Fachleuten aus Hochschulen und verschiedenen Einrichtungen mit ihrem Wissen zum Thema Barrierefreiheit aus – und gehen gemeinsam der Frage nach, wie Inklusion an Hochschulen gelingen kann.

Hochschulen als öffentliche Bildungseinrichtungen, die neben Forschung und Lehre auch als Veranstaltungsorte dienen, werden von Studierenden, Lehrenden, Mitarbeitenden, aber auch Dienstleistenden, Gästen und Besucher:innen angesteuert. Zugleich stellt eine Hochschule eine pulsierende und im Fluss befindliche Einrichtung dar: Der Kreis der Nutzer:innen mit ihren jeweiligen Anforderungen ändert sich von Semester zu Semester, Veranstaltungen werden kurzfristig in andere Räume verlegt, Baustellen werden eingerichtet und wieder abgebaut oder die barrierefreien Stellplätze im Parkhaus sind belegt. Es bestehen Barrieren, die baulich, organisatorisch oder technisch zu Herausforderungen werden können.

Neben den rechtlichen und technischen Anforderungen steht der Aspekt der sozialen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen im Fokus. Für die Integration bilden barrierefreie Hochschulbauten den notwendigen Rahmen, um allen einen Weg zum Studien-, Forschungs- und Arbeitserfolg zu ermöglichen.¹

In der Reihe „Bauliche Infrastruktur – Ein Weg zur Inklusion an Hochschulen“ hat HIS-HE kompakte Beiträge unterschiedlicher

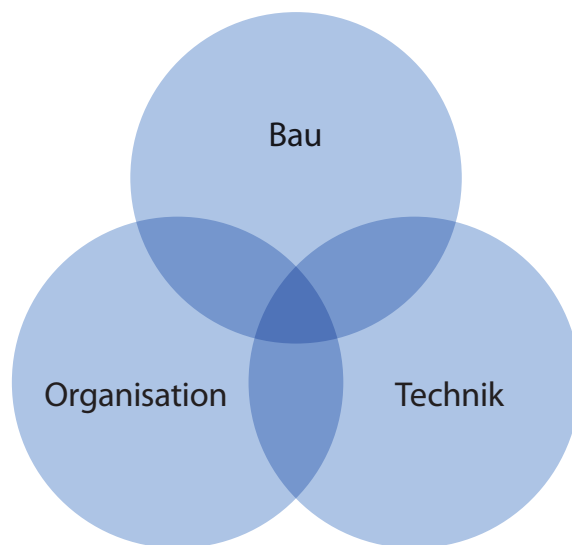
Autor:innen zu Einzelthemen im Bereich der baulichen Inklusion an Hochschulen vorgestellt.² Fallbeispiele aus Forschung, Lehre und Wissenschaft zeigen kreative Lösungen zur Entwicklung von angemessenen Rahmenbedingungen für die bauliche Umsetzung von Inklusion vor Ort. Die Maßnahmen reichen von kleinen Projekten bis zur Ausgestaltung

von ganzen Studiengängen und Gesamtkonzepten für eine Hochschule.

Welche Rahmenbedingungen werden benötigt, um die ganzheitliche Inklusion an einer Hochschule zu gewährleisten?

Meist sind Baumaßnahmen für eine ganzheitliche Inklusion dringend notwendig, doch kann auch die bauliche Infrastruktur nicht alle Bedarfe decken und ist dementsprechend auch nicht das Allzweckmittel bei der Beseitigung von Barrieren. Für diese Neuausrichtung der baulichen Infrastruktur ist Kreativität und Partizipation aller Beteiligten notwendig.

Für eine ganzheitliche, erfolgreiche Umsetzung der Barrierefreiheit an einer Hochschule ist jedoch auch mit dem Fokus auf die bauliche Barrierefreiheit die Betrachtung der Schnittstellen der drei Aktionsfelder Bau, Organisation und Technik erforderlich (Abb. 1). Die bewusste, zielgerichtete Kombination der Aktionsfelder verhindert das Einengen des Blickes und gibt der Kreativität Raum. So sind die Bereitstellung, Anpassung sowie die kontinuierliche Optimierung der baulichen Infrastruktur (Aktionsfeld Bau) ohne eine strukturelle Verankerung der Barrierefreiheit



durch organisatorische Maßnahmen nicht zielführend umzusetzen. Auch sind die soziale Infrastruktur (Aktionsfeld Organisation) sowie die technischen Lösungen (Aktionsfeld Technik), die analogen oder digitalen Ursprungs sein können, mitzudenken.

Große Bedeutung hat dabei die frühzeitige Verankerung des Fachwissens zur Barrierefreiheit in der Ausbildung von Baufachleuten. Es werden Planende gebraucht, die über eine Fachexpertise verfügen und in der Lage sind in ihrem Berufsalltag die unterschiedlichen Bedarfe und Anforderungen der

¹ Siehe hierzu auch die DIN 18040 - Norm Barrierefreies Bauen

² Alle drei Publikationen finden Sie unter: <https://his-he.de/publikationen/his-hemedium>

Barrierefreiheit in ihre (oft interdisziplinäre) Arbeit und somit in die Gestaltung der Hochschullandschaft selbstverständlich mit einfließen zu lassen.

Welche räumlichen und organisatorischen Schnittstellen prägen die Bildungseinrichtung?

Zu den Schnittstellen der baulichen Inklusion zählen sowohl die räumlichen Orte als auch die thematischen Aktionsfelder des Baus, der Organisation und der Technik, wie auch der menschliche Austausch und die Partizipation im gesamten Planungsprozess. Anforderungen und Erwartungen von Nutzer:innen, Hochschulleitung, Bauverwaltung und Behörden sind nicht immer deckungsgleich, wenn eine Baumaßnahme barrierefrei gestaltet wird. Einen großen Informationsgewinn und planerische Sicherheit bringen daher die frühzeitige Beteiligung aller relevanten Akteure, darunter die Betroffenen und/oder ihre Vertretungen.

In erster Linie dienen die öffentlichen Bildungseinrichtungen der Länder der akademischen Ausbildung. Darüber hinaus stellen die Forschungsstandorte für einen beträchtlichen Personenkreis auch den Ort der Arbeit dar. Aufgrund ihrer räumlichen Angebote (Audimax etc.) eignen sie sich außerdem als Ort für Tagungen, Kongresse und Kulturveranstaltungen. Hochschulstandorte stellen ein Stück Stadt in der Stadt dar, sie verfügen über eigene Freiflächen mit Verkehrsflächen, Wohnnutzungen und eine Vielzahl von öffentlich zugänglichen Gebäuden (Mensa, Bibliothek etc.).

Auf dem Weg aus der Stadt auf den Campus und schließlich in das Hochschulgebäude werden zahlreiche organisatorische Schnittstellen bezüglich Zuständigkeit und Funktion gequert. An jedem Teilabschnitt der Raumabfolge Stadt, Campus, Gebäude und Raum werden durch spezifische Funktionen unterschiedliche Anforderungen an die Barrierefreiheit gestellt. Oftmals bedarf es aufgrund ihrer standortspezifischen Gegebenheiten einer gesonderten Betrachtung sowie individueller Lösungen zur Minimierung der Barrieren. Darüber hinaus ergeben sich räumliche Schnittstellen an den Übergängen der Abschnitte, die wiederum besondere kommunikative Herausforderungen an die Eigentümer bzw. Betreiber der Flächen stellen.

Welche Zielkonflikte ergeben sich ggf. in Hinblick auf ganzheitliche Inklusion an der Hochschule und wie kann mit ihnen umgegangen werden?

Ein hochschulweites Konzept für Barrierefreiheit schafft Transparenz, Verlässlichkeit und Orientierung für alle anstehenden Prozesse innerhalb einer Hochschule. Standortbezogene Leitlinien bieten eine verbindliche Kommunikationsgrundlage. Festzustellen ist jedoch, dass oftmals die bauliche Barrierefreiheit als Bewertungskriterium für „gelungene“ Architektur fehlt und somit die mit Erstellung einer barrierefreien Umwelt einhergehenden Flächenanforderungen vernachlässigt werden. Hierbei handelt es sich um nicht bewältigte Zielkonflikte im Rahmen der Baumaßnahme. Zielkonflikte mit der baulichen Barrierefreiheit werden i. d. R. gegenüber den Themen Denkmalschutz, Brandschutz und Gestaltung gesehen, bestehen aber auch aufgrund der jeweiligen Funktion und Sichtweise zwischen den „Stakeholdern“ in einem Prozess. Es bedarf einer angemessenen Abwägung dieser öffentlich-rechtlichen Belange.

Fazit

Da Barrierefreiheit noch immer keine Selbstverständlichkeit an deutschen Hochschulen ist, bedarf es einer Verstetigung des Themas. Nur ein strategisches Vorgehen der Hochschulleitung kann die notwendige Bewusstseinsbildung für bauliche Barrierefreiheit fördern.

Die frühzeitige Beteiligung aller an der Maßnahme beteiligten Akteure (hochschulintern und -extern) im Planungsprozess schafft Transparenz in allen Entscheidungsschritten, erhöht die Akzeptanz und minimiert mögliche Folgekosten. Bereits bestehende kreative Lösungsansätze sowie vorhandene Netzwerke bieten umfangreiches Potenzial für zukünftige Aufgabenstellungen.

Durchdacht umgesetzte Barrierefreiheit bringt Komfort für alle und kann zugleich gestalterisch ansprechend sein. Gute Gesamtkonzepte zur Realisierung barrierefreier Lösungen erlauben eine Teilhabe für alle!

Zur Person

Christiane Fuchs ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Geschäftsbereich Bauliche Hochschulentwicklung des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung e. V.

E-Mail: c.fuchs@his-he.de

